

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 391

Markus Vogt

Soziale Marktwirtschaft im Anspruch des Aristotelischen Gerechtigkeitsmodells

J.P. BACHEM MEDIEN

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ thematisiert aktuelle soziale Fragen aus der Perspektive der kirchlichen Soziallehre und der Christlichen Sozialethik.

THEMEN DER ZULETZT ERSCHIENENEN HEFTE:

März 2012, Nr. 388: Boris Krause

Vertrauen in Zeiten der Krise

April 2012, Nr. 389: Andreas Rödder

Wertewandel im geteilten und vereinten Deutschland

Mai 2012, Nr. 390: Johannes Wallacher

Mehrwert Glück. Plädoyer für menschengerechtes Wirtschaften

VORSCHAU:

September 2012, Nr. 392:

Jörg Althammer zum Themenbereich „steuerliche Behandlung von Ehe und Familie“.

Oktober 2012, Nr. 393:

Gerhard Kruij zum Themenbereich „Gaudium et spes“.

November 2012, Nr. 394:

Ingeborg Gabriel zum Themenbereich „Erosion der Demokratie“.

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61/8 15 96-0 · Fax 0 21 61/8 15 96-21

Internet: <http://www.ksz.de>

E-mail: kige@ksz.de

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

2012

© J.P. Bachem Medien GmbH, Köln

ISBN 978-3-7616-2585-9

Durch die Aufnahme des Begriffs „Soziale Marktwirtschaft“ in den Vertrag von Lissabon (2007), der einen wichtigen Teil des Vertrags über die Europäische Union darstellt, ist das Modell nicht mehr bloß unverbindliches Leitbild, sondern rechtlich festgeschrieben.¹ Dabei gibt es jedoch erhebliche Unterschiede in der Interpretation. Insbesondere die sozialpolitische Komponente ist aufgrund unterschiedlicher Traditionen in Europa schwerer zu harmonisieren. Sie läuft deshalb Gefahr, gegenüber der früher und klarer konturierten Wettbewerbskomponente bei der Ausgestaltung der Europäischen Union in den Hintergrund zu geraten. Aufgrund der zunehmenden internationalen Verflechtung der Wirtschaft wird damit zugleich auch die nationale Sozialstaatspolitik in die Defensive gedrängt. Denn die komplexe und höchst empfindliche Balance zwischen Solidarität, Wettbewerb und Eigenverantwortung kann heute nicht allein auf nationaler Ebene gesichert werden, wie aktuell insbesondere die Finanz- und Schuldenkrise zeigt.

Soll das Modell der Sozialen Marktwirtschaft Zukunft haben, muss es international und konzeptionell weiterentwickelt werden, da einige spezifisch deutsche Traditionselemente sich nicht auf andere Staaten übertragen lassen und einige systemisch neue Herausforderungen neue Antworten erfordern – wie etwa der demografische Wandel, die Umweltkrise oder die dominante Rolle der Finanzmärkte. Wir brauchen keine Restauration der Sozialen Marktwirtschaft, sondern ihre Transformation in eine Wirtschafts- und Sozialordnung für das 21. Jahrhundert.

Ich möchte im Folgenden einen Beitrag hierzu leisten, indem ich das Ordnungsmodell zunächst auf seine gerechtigkeitstheoretischen Komponenten zurückführe und dann von dort aus Prioritäten für seine Erneuerung formuliere.

Die anthropologische Stimmigkeit der Sozialen Marktwirtschaft

Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft ist durch die Elemente *Konkurrenz*, *Kooperation* und *Solidarität* geprägt: Wir konkurrieren im Markt, kooperieren in der Arbeitsteilung und garantieren Solidarität in den Systemen der sozialen Sicherung. Diese Elemente müssen heute angesichts des globalen Wandels und der weltweiten Finanzkrise neu ausbalanciert werden, um verantwortliches und effektives Wirtschaften zu ermöglichen. Das ist jedoch schwierig, da die Soziale Marktwirtschaft heterogene Elemente enthält, die man in der richtigen Weise einander zuordnen muss, wenn sie sich nicht wechselseitig blockieren sollen. So erzeugen sozial motivierte Interventionen in den Markt beispielsweise

oft Fehlanreize und sind am Ende unwirksam, ungerecht und unsozial. Die Soziale Marktwirtschaft ist ein komplexes und empfindliches Gefüge.

Leitidee der folgenden Ausführungen ist die These, dass die Grundelemente der Sozialen Marktwirtschaft die gleiche anthropologische Basis haben wie die Gerechtigkeitstheorie von Aristoteles.² Dabei ist freilich zu beachten, dass die Begriffe *Konkurrenz*, *Kooperation* und *Solidarität* bei Aristoteles nicht, zumindest nicht in dieser Gegenüberstellung vorkommen. Es handelt sich also nicht um eine Analyse in historischer Absicht, sondern um eine Interpretation, die lediglich an einige systematische Überlegungen von Aristoteles anknüpft und diese mit anthropologischen und ordnungstheoretischen Zugängen verknüpft, um so das Erfolgsgeheimnis der Sozialen Marktwirtschaft besser zu verstehen und diese weiter zu entwickeln:

- Wir *konkurrieren* ständig mit anderen Menschen, sind aggressiv, wollen unsere Kräfte messen und uns im Wettkampf behaupten. Insbesondere in der agonalen, also auf Wettbewerb ausgerichteten Kultur Griechenlands hat dieses Element zu einer hohen Blüte von Sport, Kunst und Kampf geführt. Auch die moderne Demokratie ist eine Ordnung des Wettbewerbs, in diesem Fall um Wählerstimmen. Damit eine Konkurrenz produktiv werden kann, müssen Regeln eingehalten werden. Bezogen auf die staatliche und wirtschaftliche Ordnung kommt es auf entsprechende Gesetze und Rahmenordnungen an, die definiert und deren Anwendungen kontrolliert werden müssen. In der ethischen Systematik kann man zur Entfaltung dieser Idee des Rechts an den aristotelischen Leitbegriff der *Legalgerechtigkeit* anknüpfen. Der Rechtsstaat, der dafür sorgt, dass sich Aggression nicht gewalttätig und regellos entlädt, ist Voraussetzung für das Funktionieren der Sozialen Marktwirtschaft.
- Wir sind nicht nur aggressiv, sondern auch egoistisch. Wir sind Vorteils-Maximierer. Nach Aristoteles ist das Nutzenstreben im Tausch als eine Grundform von Kooperation eines der ursprünglichen Motive menschlicher Vergesellschaftung. Das Nutzenstreben der Individuen ist nach der ökonomischen Theorie von Adam Smith die Quelle des Wohlstands der Nationen, da es durch die „*invisible hand*“ des Marktes indirekt zum Nutzen aller integriert wird. Das Vorteilsstreben führt in der arbeitsteiligen Gesellschaft zu Interessenverflechtungen und begrenzt damit die Aggression. Damit die soziale Dynamik des Tausches zu Stande kommt, braucht es ein Medium. Das ist in der modernen Gesellschaft vor allem Geld. Soll der Handel den Ansprüchen der Ge-

rechtigkeit genügen, müssen die getauschten Güter gleichwertig sein; es ist also auf die Ausgewogenheit von Geben und Nehmen zu achten. Man braucht eine möglichst stabile und transparente Tauschordnung durch Symmetrie von Macht und Informationen sowie durch Geldwertstabilität und die Begrenzung von Monopolen. Diesen dynamischen Zugang zu Gerechtigkeit als Kooperationsordnung kann man unter dem Begriff *Tauschgerechtigkeit* zusammenfassen.

- Wir sind nicht nur aggressiv und egoistisch, sondern auch fürsorglich veranlagt. Wir sollen nicht nur den Schwachen helfen, sondern wir wollen es auch. Menschen haben in der Regel trotz aller Konflikte um Selbstbehauptung und unterschiedliche Interessen auch eine spontane Neigung zu solidarischem Verhalten. Das Prinzip der *Solidarität*, die man humanitär oder christlich begründen kann, findet sich – freilich mit unterschiedlichen Ausprägungen – in allen Gesellschaften. Der Impuls zu sozialer Verantwortung braucht unter den Bedingungen moderner Gesellschaft sozialstaatliche Institutionen, um zur Entfaltung zu kommen. Eine Marktwirtschaft ohne soziale Komponente ist gegen die Natur des Menschen und verfehlt den Anspruch einer humanen Gesellschaftsordnung. Maßstab für die Zuteilung von Gemeinschaftsgütern ist nach Aristoteles die *Verteilungsgerechtigkeit*, die im Laufe der Geschichte jedoch sehr unterschiedlich interpretiert wurde und bis heute sehr unterschiedlich interpretiert wird.

Die Soziale Marktwirtschaft bringt die drei Elemente Konkurrenz, Kooperation und Solidarität durch eine rechtsstaatliche Rahmenordnung, Marktprozesse und einen Sozialstaat institutionell zum Ausdruck. Ihre Dynamik beruht darauf, dass die Elemente nicht nur unverbunden nebeneinander stehen, sondern sich wechselseitig durchdringen, begrenzen und stabilisieren. So wird beispielsweise die Aggression nicht nur durch staatliche Strafandrohungen in Schranken gehalten, sondern auch durch Interessenverflechtung in Marktprozessen begrenzt und durch Wettbewerbsprozesse konstruktiv umgelenkt. Kluge Egoisten halten ihre Aggression im Zaum und kooperieren. Je besser die Ausgewogenheit und wechselseitige Durchdringung der anthropologischen Grundelemente gelingt, desto besser können die Menschen ihre Begabungen entfalten und ihre Konflikte bewältigen. Damit ist ein Maßstab gewonnen, wie eine gerechte und dem Menschen gemäße Wirtschaft zu gestalten ist.

Die spannungsvolle Integration von Markt und Moral

Der freie Wettbewerb hat sich in den westlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen als ein System etabliert, das entscheidend zum gesellschaftlichen Wohlstand beigetragen hat. Auch unter dezidiert sozialen Zielsetzungen darf dies nicht unterschätzt werden. Systematisch lassen sich die Funktionen des Wettbewerbs unter drei Gesichtspunkten zusammenfassen:³

Dezentrale Handlungskoordination und Freiheitsermöglichung

Der als Markt organisierte Wettbewerb zeigt über Preise an, was wann in welcher Dringlichkeit gebraucht wird. Er ist ein *Entdeckungsverfahren* dafür, welche Dinge Güter sind, wie knapp sie sind und wonach zu suchen sich für den einzelnen lohnt.⁴ Eine zentrale Koordinierungsstelle, die über die Produktion und Verteilung der Güter bestimmt, wird in einer marktförmigen Wirtschaft nicht benötigt. Dort übernimmt das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage die Aufgabe der Handlungskoordination. Der Wettbewerb überlässt es den einzelnen Akteuren selbst, ihre Chancen und Stärken zu erkennen und ist somit ein freiheitliches Verfahren der Kooperation. Konkurrenz destabilisiert überhöhte Preise. Sie bedroht Monopolstellungen, die auf Abhängigkeit der Kunden und nicht auf ihrer Zufriedenheit mit guten und günstigen Produkten beruht. Wettbewerb ist „das großartigste und genialste Entmachtungsinstrument der Geschichte“ (Böhm). Die Kontrolle durch Konkurrenz ist insbesondere dort entscheidend, wo anonyme Beziehungen dominieren.

Leistungsanreiz und Motivation

Wettbewerb motiviert zur Überwindung der Trägheit. Er führt dazu, dass die Akteure sich anstrengen, um die Konkurrenten durch bessere Leistung zu übertreffen. In der Wirtschaft bietet er einen Anreiz, ständig die Produkte zu verbessern, Produktionsprozesse effizienter zu gestalten, neue Produkte zu entwerfen und die Bedürfnisse der Kunden optimal zu befriedigen. Der Wettbewerb begünstigt Investitionen in das eigene Wissen und Können sowie in die Mitarbeiter und Produktionsmittel des Unternehmens gegenüber rein konsumtivem Verhalten. Dadurch dient er als „Disziplinierungsverfahren“ (Hayek). Indem er hohe Pioniergewinne bei Wettbewerbsvorsprung verspricht, motiviert der Wettbewerb dazu, ständig neue Produktionsformen zu entwickeln.

Allokationsoptimierung und dynamische Wohlstandsmehrung

Der Wettbewerb trägt dazu bei, dass die Produktionsmittel effizient eingesetzt werden, um so die Produktionskosten zu senken und den Gewinn zu erhöhen. Dabei wird der Gewinn des Einen nicht grundsätzlich einem Anderen weggenommen, sondern kann einen wirtschaftlichen Prozess der Wohlstandssteigerung in Gang bringen, der im Idealfall vielen nutzt. Wettbewerb hat eine kreative Anreizfunktion für Innovationen und sorgt durch den Druck auf die Konkurrenten für deren schnelle Diffusion. Wettbewerb ist ein Verfahren der „schöpferischen Zerstörung“ (Schumpeter), in dem stets das Bessere der Feind des Guten ist und ineffiziente Strukturen destabilisiert werden.

Die wichtigste Schlussfolgerung aus dieser Analyse der sozialen Funktion des Wettbewerbs ist, dass Wohlstand und sozialer Ausgleich häufig nicht gegen den Wettbewerb, sondern zunächst mit seiner Hilfe anzustreben sind. Wo dies möglich ist, sollte der Staat durch eine soziale und ökologische Rahmenordnung sowie durch die Sicherung von Vertragsfreiheit und Chancengleichheit einen Wettbewerb zugunsten gesellschaftlich gewollter Ziele initiieren und eine Externalisierung von Kosten verhindern. Für öffentliche und kollektive Güter gilt dies allerdings nur eingeschränkt.⁵ Diese wurden in den bisherigen Theorien Sozialer Marktwirtschaft nicht hinreichend beachtet, was einer der Gründe dafür ist, dass das Modell einer substantiellen Weiterentwicklung bedarf.

Im Rahmen der Aristotelischen Gerechtigkeitstheorie entspricht dem zentralen Stellenwert der Rechtsordnung der systematische Vorrang der *Legalgerechtigkeit*, die Aristoteles auch „allgemeine Gerechtigkeit“ nennt. Bezogen auf die Wirtschaftsordnung kann man den Rechtsstaat als allgemeine und grundlegende Voraussetzung dafür bezeichnen, dass die Produktion und Verteilung von Gütern freiheitlich und effizient und fair funktionieren kann. Der Markt ist auf den Rechtsstaat angewiesen. Nur wenn Betrug, Korruption und Machtmonopole wirksam verhindert werden, kann er sich als Medium des Fortschritts entfalten. Die Rechtsordnung ist jedoch nur der Rahmen. Die Dynamik der Wirtschaft entsteht durch eine Tauschordnung, in der unter den Bedingungen von Freiheit sowie der Symmetrie von Macht und Information gleichwertige Güter oder Dienstleistungen getauscht werden. Maßstäbe hierfür sind nach den Kriterien der *Tauschgerechtigkeit* zu definieren und durchzusetzen. Des Weiteren obliegt es dem Staat, für die soziale Sicherung in den Bereichen zu sorgen, die nicht über die Steuerung durch Märkte oder gesellschaftliche Eigeninitiative abgedeckt werden können. Dies findet sei-

nen institutionellen Ausdruck im Sozialstaat, der in besonderer Weise nach den Kriterien der *Verteilungsgerechtigkeit* zu organisieren ist.

Man kann die spannungsvolle Integration von Markt und Moral im Modell der Sozialen Marktwirtschaft also als Entsprechung und ordnungsethische Entfaltung der drei Grundformen von Gerechtigkeit und ihrer hierarchischen Zuordnung bei Aristoteles verstehen.

Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft durch das Modell der Zivilökonomie

Für eine faire und humane Wirtschaft sind rechtliche Regelungen notwendig, aber keineswegs hinreichend. Es bedarf ebenso einer freiwilligen moralischen Leistung der Individuen, indem sie die Rechtsordnung auch dort akzeptieren und konkretisieren, wo dies nicht unmittelbar durch äußere Kontrolle garantiert werden kann, und von sich aus Gemeinwohlinteressen im Blick haben. Als einzelne wären diese jedoch zu schwach, um unter den Bedingungen fragmentierter Interessen den sozialen, ökologischen und kulturellen Zielen in der Wirtschaft Geltung zu verschaffen. Ohne zivilgesellschaftliche, am Gemeinwohl ausgerichtete Initiativen auch innerhalb der Wirtschaft kann eine humane Wirtschaft letztlich nicht funktionieren.

Hier bietet das Modell der Zivilökonomie, wie es Stefano Zamagni und Luigino Bruni vertreten⁶, eine bedeutsame Perspektivenerweiterung. Sie betonen die fundamentale Bedeutung der Non-Profit-Unternehmen, die explizit soziale und gesellschaftliche Ziele verfolgen, sich jedoch gleichwohl unter Marktbedingungen behaupten müssen und dies sehr wohl und oft mit langfristigem Erfolg vermögen. Daraus leiten Zamagni und Bruni allgemein eine Relativierung des Ziels der Gewinnmaximierung für das (Selbst-)Verständnis von Unternehmen ab.

Der große Vorteil des Modells der Zivilökonomie ist seine Distanz gegenüber einer spezifischen Staatsfixierung in Konzepten, die vorwiegend auf die (staatliche) Rahmenordnung als Mittel für die Integration von Markt und Moral setzen. Kontrovers diskutiert wird, ob die Zivilökonomie als Alternative zum Modell der Sozialen Marktwirtschaft oder als Ergänzung zu interpretieren ist. Die These, dass sich das Modell der Zivilökonomie nicht in das traditionelle Modell von Sozialer Marktwirtschaft einfügen lässt, scheint mir berechtigt. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass dieses ohnehin einer fundamentalen Transformation für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bedarf, dann lässt sich die Zivilökonomie als wichtige Ergänzung und kritische Fortführung der deut-

schen Tradition interpretieren. Sie ermöglicht eine Anwendung der Sozialen Marktwirtschaft auf Kontexte mit schwächerer Ausprägung von rechts- oder sozialstaatlichen Strukturen und ist damit Voraussetzung für die Europäisierung und Globalisierung des Modells.

Aus sozialphilosophischer und theologischer Sicht sind die deutlich von Stefano Zamagni mitgeprägten Überlegungen hierzu in der Enzyklika *Caritas in Veritate* eine wichtige Horizonterweiterung: Das Prinzip der Unentgeltlichkeit und die Logik des Geschenkes müssen auch im normalen wirtschaftlichen Leben Platz finden.⁷ „Ohne solidarische und von gegenseitigem Vertrauen geprägte Handlungsweisen in seinem Inneren kann der Markt die ihm eigene wirtschaftliche Funktion nicht vollkommen erfüllen“ (CiV Nr. 35). Wirtschaft brauche die Logik des Marktes, der vertraglich geregelten Gütertauschs ermöglicht, die Logik der Politik, die umfassende Rahmenbedingungen dafür schafft, und die Logik des Geschenkes ohne Gegenleistung, ohne die die Zusammenarbeit in einem Unternehmen nicht funktionieren könne (Nr. 30). Erstmals wird hier in einer Enzyklika eine Unternehmensethik entworfen, was bisher in der katholischen Soziallehre gefehlt hat.

Die Analysen zur Bedeutung des Prinzips der Unentgeltlichkeit für das Funktionieren der Wirtschaft tragen dazu bei, Markt und Wettbewerb auf der einen Seite sowie sozialen Ausgleich und gesellschaftliche Verantwortung auf der anderen Seite nicht vorschnell als Gegensätze zu sehen, sondern sie trotz aller Spannung zugleich als wechselseitig miteinander verschränkte Größen in den Blick zu nehmen. Genau dieser Integrationsgedanke ist die Substanz des Modells der Sozialen Marktwirtschaft. Das Konzept hat hier also eine kohärente Weiterentwicklung und neue Akzentsetzung erfahren, die seine anthropologisch und gerechtigkeitstheoretisch stimmige Ausformung unter heutigen Bedingungen substantiell verbessert.

„Sozialer Kapitalismus“ aus konfessionellen Synergien

Aus den historischen und konfessionellen Konstellationen hinsichtlich des Verhältnisses von Staat und Kirche in den verschiedenen Ländern Europas ist eine Vielfalt unterschiedlicher Begründungen und Ausgestaltungen des Sozialstaates hervorgegangen:⁸

- In skandinavischen Ländern unter dem Einfluss des lutherischen, staatskirchlich ausgerichteten Protestantismus entwickelten sich staatszentrierte Konzepte mit einer universalistischen, an den Bürgerstatus ge-

bundenen Ausrichtung, die weitgehend ohne korporativ oder intermediär ausgeprägte Wohlfahrtsverbände auskommen.

- Im Unterschied dazu haben vom reformierten Protestantismus (Calvinismus) geprägte Länder wie die USA, die Schweiz oder die Niederlande als Nachzügler in der Sozialstaatsentwicklung früh Elemente des Kapitaldeckungsverfahrens sowie eine Kombination von universalistisch ausgerichteter Grundversorgung mit eigenverantwortlicher Vorsorge entwickelt.

- Das katholische Modell ist durch die Förderung einer *Solidarität von unten* geprägt. Diese hat in den kirchlichen Verbänden und Gemeinden immer noch ein beachtliches Potential, dessen Bedeutung im Kontext von bürgergesellschaftlichen Konzepten neu entdeckt wird.

Die Stärke des lutherischen Modells ist die klare ordnungspolitische Verankerung. Die Stärke des calvinistischen Modells liegt im Blick für den indirekten sozialen Nutzen des Wettbewerbs. Die Stärke des katholischen Modells ist seine zivilgesellschaftliche Anschlussfähigkeit. Die Zukunft des europäischen Sozialstaates hängt von der Balance zwischen diesen drei Modellen ab.

Die besondere Rolle Deutschlands für die Entstehung und Ausprägung des Sozialstaates liegt auch darin begründet, dass hier die christlichen Konfessionen von Katholizismus und Luthertum nicht nur nebeneinander existierten, sondern miteinander um Einfluss rangen und im Blick auf die Sozialpolitik voneinander gelernt und zu einer Synthese gefunden haben: Der Katholizismus hat universalistische und strukturelle Elemente integriert, die lutherische Tradition hat sich der Integration verbandlicher Elemente geöffnet. In einem dann eher international ausgeprägten, bis heute nicht abgeschlossenen Lernprozess werden eher wettbewerbsorientierte, auf Effizienz ausgerichtete Elemente der calvinistischen Tradition integriert. So entstand in Deutschland und in Europa eine durch Vielfalt und einen je spezifischen Mix von unterschiedlichen Akzenten geprägte Tradition des Sozialstaates, die bis heute ein wesentliches Profil der Politik und Kultur des Kontinents ausmacht.

Das Modell des Rheinischen Kapitalismus ist Ausdruck einer konfessionsübergreifenden Integration, die heute auf europäischer und globaler Ebene fortgesetzt werden muss. Seine solidarische Ausrichtung ist keineswegs leistungsfeindlich, sondern fördert durch Sicherung in Notlagen, Ermutigung und Hilfe, Integration und Beteiligung die Fähigkeit und Bereitschaft zu individueller Leistung und Verantwortungsübernahme. Ökonomisch gesehen setzt er auf die Bewahrung und Entwicklung

des Sozialkapitals. Er zielt auf aktivierende Hilfe für die Marginalisierten, ohne dabei die Dynamik der Marktprozesse auszuhebeln. Man kann dieses Konzept unter den heutigen Bedingungen durchaus treffend als „solidarische Leistungsgesellschaft“⁹ charakterisieren. Sie unterscheidet sich ebenso von einem paternalistischen Betreuungsstaat, der entmündigt und abhängig macht, wie von einer individualistischen Anreizethik, die allein in Kategorien der Konkurrenz und abstrakter Funktionalität denkt, ohne die Wertschöpfungspotentiale sozialer Netzwerke und Vertrauensbildung in den Blick zu nehmen.

Insofern Sozialpolitik die Voraussetzungen für Leistung durch Risikoschutz, Bildungszugang und Beteiligung schafft, ist sie als integraler Bestandteil der Marktwirtschaft zu werten. Das Soziale ist unter diesem Blickwinkel eine Investition in die Entwicklung und Leistungsfähigkeit (künftiger) Marktteilnehmer. Der Sozialstaat ist eine Investition in das bessere Funktionieren von Markt und Wettbewerb im Sinne von Empowerment, aktivierendem Sozialstaat, Hilfe zur Selbsthilfe. Er soll nicht die vom Strukturwandel Betroffenen entschädigen, sondern sie in die gesellschaftliche Interaktion reintegrieren. Dieser Integrationsanspruch muss heute angesichts des globalen Wettbewerbs sowie des demografischen Wandels neu gefunden und durchgesetzt werden.

Der Gedanke, dass ein gewisses Maß an Solidarität mit Wettbewerb kompatibel und sogar seine Voraussetzung ist, wird gegenwärtig durch eine einseitige Betonung von Eigenverantwortung verdrängt. Zur Rechtfertigung wird gerne auf das Subsidiaritätsprinzip verwiesen.¹⁰ Subsidiarität meint aber nicht nur negativ ein Kompetenzanmaßungsverbot, das die Aktivitäten des Staates zugunsten der individuellen und korporativen Autonomie begrenzt. Vielmehr ist damit untrennbar ein Unterstützungsgebot verbunden. Im Sinne der Ermöglichung von Eigenverantwortung erfordert Subsidiarität heute vom Staat verstärkte Anstrengungen: Dazu gehören u. a. die Sicherung öffentlicher Güter wie Bildung und Gesundheitsversorgung für alle, intergenerationelle Gerechtigkeit durch Familien- und Umweltpolitik oder eine Begrenzung der Staatsverschuldung.

Das Soziale ist nicht bloß eine Entschädigung für die Nachteile der Schwachen, sondern integrales Moment einer funktionsfähigen Marktwirtschaft. Durch Risikoschutz, Bildungszugang und Beteiligung schafft eine soziale Kultur die Voraussetzungen für mehr Leistung und mehr Chancengleichheit. Damit ermöglicht der Sozialstaat ein besseres Funktionieren von Markt und Wettbewerb. Er ist eine Investition in die Leistungsfähigkeit der Bürger, damit diese auch angesichts von ungünstigen Voraussetzungen oder Schicksalsschlägen ihre Potentiale entfalten kön-

nen. Soziale Marktwirtschaft braucht eine Sozialpolitik, die als Teil der Wirtschaftspolitik gedacht und gestaltet wird. Entscheidend hierfür ist die Vermittlung mit dem Wettbewerbsgedanken, der als „Option für den Starken“ zunächst in einem Gegensatz zur sozialpolitischen Option für den Bedürftigen zu stehen scheint. Wettbewerb mit humanem Antlitz braucht „Kapitalisten der Nächstenliebe“, die die Potentiale der Bedrängten entdecken, fördern und als Marktmacht nutzen. Dafür gibt es kein Patentrezept, jedoch viele Aspekte und Möglichkeiten, zum Beispiel die Zufriedenheit von Mitarbeitern, die Unterstützung in Notsituationen erfahren haben und dann bereit und fähig sind, sich auch für das Unternehmen einzusetzen.

Wesentliche Elemente der Sozialpolitik in Deutschland sind aus den Initiativen von Unternehmen entstanden, die Krankenversicherung und Kinderbetreuung für ihre Mitarbeiter organisiert und damit langfristig florierende Unternehmen aufgebaut haben. Kluge Sozialpolitik ist eine der besten Investitionen in die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. Das Modell der Sozialen Marktwirtschaft beruht auf der Erkenntnis, dass die Synergie von wirtschaftlichem Erfolg und sozialer Verantwortung auf lange Sicht grundlegender ist als ihre Spannung. Sie ergibt sich jedoch nicht von alleine, sondern bedarf je neu einer unternehmerischen, kulturellen und ordnungspolitischen Initiative.

Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft

These 1: Die Soziale Marktwirtschaft braucht gerade unter den gegenwärtigen Bedingungen einen starken Sozialstaat. Der Sozialstaat ist heute in Deutschland überlastet mit Folgeproblemen aus versäumten Maßnahmen in Bildung, Familienpolitik und Arbeitspolitik.¹¹ Ähnliche Zusammenhänge sind mit je unterschiedlichen Akzenten auch in anderen europäischen Ländern zu beobachten bzw. zu erwarten, etwa in Spanien mit seiner hohen Jugendarbeitslosigkeit, in Frankreich mit der Ausbreitung prekärer Arbeit und sozialer Spannungen sowie in Griechenland, Italien oder Portugal mit den finanzpolitisch bedingten harten Sozialkürzungen, die teilweise Kosten nur verschieben, aber – zumindest langfristig – nicht vermeiden.

Angesichts der Schuldenkrise bedarf es einer neuen Vergewisserung über die normativen Grundlagen des Sozialstaates sowie der langfristigen Kosten seines Rückbaus. Die zukunftsträchtige Devise muss lauten: Nicht Kollektivierung der Risiken, sondern Befähigung zu Verantwortung auch durch soziale Sicherheit und Integration dort, wo der Einzelne

die Risiken nicht individuell abfangen kann. Teilhabe an der Gesellschaft, nicht bloß Sicherung des Existenzminimums ist aus christlicher Sicht das normative Leitkriterium einer gerechten Gesellschaft. „Für unsere Zukunft ist die Innovationskraft im Sozialen genauso wichtig wie die Innovationskraft im Bereich der Wissenschaft, der Technik und der Ökonomie – sie ist der Wegbereiter zu einer humanen Zukunft.“¹²

Hilfebedürftige brauchen motivierende Aktivierungsangebote und Beteiligungschancen. Untersuchungen zeigen, dass sich Motivation durch die Maßnahmen aktivierender Arbeitsmarktpolitik nicht zwangsläufig von selbst einstellt und sich auch nicht durch Sanktionen erzwingen lässt. Vielmehr bedürfe es nach Einschätzung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in solchen Fällen einer Mischung aus sozialpädagogisch ausgerichteter Unterstützung zur Heranführung an den Arbeitsmarkt und Aktivierungsangeboten, die auf berufliche Qualifikation zielen. Armutsüberwindung braucht angesichts prekärer Arbeitsverhältnisse, die heute aufgrund struktureller Umbrüche auch viele Menschen der unteren Mittelschicht ohne eigenes Verschulden treffen, die Einführung fester Lohnuntergrenzen.

Dabei ist jedoch zu beachten, dass der Mindestlohn „kein Allheilmittel“ ist und durch weitere Maßnahmen der Sicherung, Integration und Befähigung flankiert werden muss sowie nicht zu hoch ansetzen darf, damit nicht in größerem Maße Arbeitsplätze abgebaut werden. Auch sollte die Tarifautonomie nach Maßgabe des Subsidiaritätsprinzips nicht mehr als nötig beschnitten werden. In diesem differenzierten Sinn ist der Mindestlohn heute eine konsequente Entfaltung des Modells der Sozialen Marktwirtschaft.

These 2: Bildung ist der wichtigste Faktor einer wettbewerbs- und zukunftsfähigen Wirtschaft – besonders in rohstoffarmen Ländern. Bildung schafft gemeinsame Werte, schafft Chancengleichheit und Lebensperspektiven. Wir müssen deshalb dafür sorgen, dass jeder nach seinen Talenten und Interessen bestmöglich qualifiziert wird. Gerade vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ist dies ein Gebot der wirtschaftlichen Vernunft. Die Gesellschaft kann es sich nicht leisten, die Qualifizierung des Nachwuchses zu vernachlässigen. Notwendig ist ein Schulterchluss zwischen Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen:

In einer prekären Arbeitswelt gewinnt die Vermittlung und Aneignung von Kompetenzen, die es jungen Erwachsenen ermöglicht, die vielschichtigen Herausforderungen kreativ zu bewältigen und sich an veränderte Bedingungen anzupassen, zentrale Bedeutung. Gerade in Um-

bruchprozessen brauchen junge Menschen verstärkt persönlichen Rückhalt, soziale Kompetenzen und eine sinnstiftende Orientierung. Eine langfristig wirksame Integrations- und Sozialpolitik muss heute wesentlich bei der Bildung ansetzen.¹³ Die Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Modells der Sozialen Marktwirtschaft hängt heute wesentlich davon ab, ob und wie die Elemente einer guten Bildung für alle, zu der verstärkt auch eine lebenslange Qualifizierung der Mitarbeiter gehört, gestärkt werden. Gute Bildung für gute Arbeit und intelligente Lebensqualität bedarf der gemeinsamen Anstrengung von Staat, Gesellschaft und Unternehmen als Investition in ein gerechtes und wettbewerbsfähiges Europa.

These 3: Die Soziale Marktwirtschaft muss sich zu einem globalen Ordnungsrahmen für Ökosoziale Marktwirtschaft weiterentwickeln. Diese gestaltet alle wirtschaftlichen Prozesse von Anfang an so, dass Umwelt- und Naturschutz nicht nur mit Hilfe defensiv-nachsorgender Maßnahmen als Begrenzungsfaktor der gesellschaftlichen Entwicklung berücksichtigt werden, sondern nutzt sie als Zielfaktor und integralen Bestandteil des Wohlstandsmodells.¹⁴ Sie nutzt die Kraft der Märkte im Hinblick auf Innovationen für eine Erhöhung der Ressourcenproduktivität um den Faktor zehn. Das Modell der ökologisch-sozialen Marktwirtschaft, für das sich die Kirchen in Deutschland bereits 1985 ausgesprochen haben und das heute als ordnungspolitische Umsetzung des Sozialprinzips der Nachhaltigkeit anzusehen ist, könnte sich als eine der wichtigsten Traditionen erweisen, die Europa in die Gestaltung der Globalisierung einzubringen hat. Dies ist jedoch mit einer grundlegenden Neuausrichtung des Modells verbunden, bei der insbesondere die Problematik von Kollektivgütern (z. B. Klima, Gewässer, Sicherheit) systematisch ins Zentrum rückt.

These 4: Für die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft ist die Bedeutung des Handwerks als ausgleichender und stabilisierender Faktor zu erkennen. Das Handwerk und der Mittelstand haben Schlüsselpotentiale für die notwendige Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft.¹⁵ Das Handwerk ist im Durchschnitt arbeitsintensiv, weniger anfällig in der Finanzkrise und leistet einen weit überproportionalen Anteil für Bildung und Ausbildung. Es ist eher regional orientiert, damit weniger ressourcenintensiv – auch im Blick auf Verkehr – und eher reparaturfreundlich. Gerade in strukturschwachen Regionen Europas könnte die konsequente Förderung des Handwerks und des Mittelstandes einen wichtigen Ausgleich zu den starken Konzentrationsprozessen wirt-

schaftlicher Potentiale auf wenige Gunststandorte in den Metropolregionen schaffen.

Die soziale Marktwirtschaft als offene Ordnung

Die Soziale Marktwirtschaft folgt in ihren konzeptionellen Leitgedanken allgemeinen anthropologischen und gerechtigkeitstheoretischen Überlegungen – und kann daher nicht einfach als deutsche Sondertradition abgetan werden. Sie ist jedoch eine evolutionäre Ordnung, die stets weiterentwickelt werden muss. Die Balance zwischen Konkurrenz, Kooperation und Solidarität muss sowohl auf der persönlichen Ebene des Umganges der Menschen untereinander als auch auf der institutionellen Ebene der Regeln Sozialer Marktwirtschaft immer neu gefunden werden. Sie ist eine offene, immer neu gefährdete und integrierungsbedürftige Ordnung. Sie setzt hohe kulturelle und institutionelle Standards voraus, die bei Weitem nicht überall erfüllt sind. Die Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft ist ein Wagnis der Freiheit, das nicht ohne Bildung, Kultur und Rechtsstaat funktionieren kann. Sie muss sich heute neu für einen kooperativen Umgang mit globalen Kollektivgütern bewähren.

Anmerkungen

- 1 Amtsblatt der Europäischen Union (2007): Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, C 306, 50. Jahrgang, 17. Dezember: <http://eur-lex.europa.eu/JOHtml.do?uri=OJ:C:2007:306:SOM:DE:HTML>. Vgl. auch: Wogau, K. von (2011): Soziale Marktwirtschaft in der Europäischen Union, Konrad-Adenauer-Stiftung, Lexikon der Sozialen Marktwirtschaft, online: www.kas.de/wf/de/71.10271.
- 2 Zu einer anthropologischen Interpretation der Aristotelischen Gerechtigkeits-theorie vgl. Vogt, M. (2009): Soziale Interaktion und Gerechtigkeit, in: Korff, W. (Hrsg.) (1999): Handbuch der Wirtschaftsethik, Gütersloh, Bd. I, 284 – 309 (2. Auflage 2009). Gerechtigkeitstheoretisch knüpfe ich an das fünfte Kapitel der Nikomachischen Ethik: Aristoteles (1991): Nikomachische Ethik, übers. und eingeführt von O. Gigon, München. Anthropologisch knüpfe ich an die Theorie der „Sozialen Perichorese“ von Wilhelm Korff an: Korff, W. (1985): Norm und Sittlichkeit. Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft, Freiburg/München, 78 – 101.
- 3 Vgl. Vogt, M. (2008): Markt und Moral. Sozialethische Zwischenrufe zu einer Ethik des Wettbewerbs, in: Schweizer Kirchenzeitung 4/2008, 48 – 50 und 5/2008, 70 – 77; Homann, K. (2008): Das ethische Programm der Marktwirtschaft, Magdeburg.

-
- 4 Vgl. dazu Hayek, F. von (1968): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, Kiel, 3 und 7; Ungethüm, M. (2005): Zur Ethik des Wettbewerbs (Marburger Universitätsreden 25), Marburg.
 - 5 Helfrich, S./Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2012): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat, Bielefeld.
 - 6 Bruni, L./Zamagni, St. (2007): Civil Economy: Efficiency, Equity, Public Happiness (Frontiers of business ethics, Vol. 2), Oxford u. a.
 - 7 Benedikt XVI. (2009): Enzyklika Caritas in veritate, Vatikan, Nr. 34 und Nr. 36.
 - 8 Siehe Manow, P. (2008): Religion und Sozialstaat. Die konfessionellen Grundlagen europäischer Wohlfahrtsregime, Frankfurt a. M./New York, 27.
 - 9 Glück, A. (2006): Die Idee der solidarischen Leistungsgesellschaft: Leitidee und Vision der Christlichen Demokratie?, St. Augustin.
 - 10 Vgl. dazu kritisch: Ostheimer, J. (2012): Neoliberal – neosozial: Der Wandel des Sozialstaats. Sozialethische Anfragen und Impulse, in: Ethica 20 (2012) 1, 27 – 49, 37 ff.
 - 11 Der deutsche Arbeitsmarkt konnte durch flexible Regelungen im Jahr 2009 die Finanz- und Wirtschaftskrise relativ gut abfedern. Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes hat jedoch zur Verbreitung prekärer Arbeitsverhältnisse geführt, die einen erheblichen Teil der Gesellschaft tief verunsichert und sich auf das soziale Klima auswirkt. Vgl. Landeskomitee der Katholiken in Bayern (2012): Prekäre Beschäftigung und Menschenwürde – ein Widerspruch. Für gesunkene Arbeitslosigkeit ein neues Problem eingekauft (Zeitansagen 14), München.
 - 12 Glück, A. (2010): Warum wir uns ändern müssen. Wege zu einer zukunftsfähigen Kultur, München, 171.
 - 13 Vgl. Die Deutschen Bischöfe – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen (2011): Chancengerechte Gesellschaft – Leitbild für eine freiheitliche Orientierung, Bonn, S. 24.
 - 14 Vgl. M. Vogt (2009): Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München (2. Auflage 2010), 142 – 161 und 432 – 436.
 - 15 Vgl. dazu auch Rauscher, A. (2009): Ist die Soziale Marktwirtschaft gefährdet? (Kirche und Gesellschaft Nr. 358), Köln, 8 – 10.

Zur Person des Verfassers

Professor Dr. Markus Vogt, Ordinarius für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, April 2011 bis März 2012 Forschungsprofessur am Rachel Carson Center for Environment and Society, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft für Christliche Sozialethik im deutschsprachigen Raum.